Zeitschrift: Pädagogische Monatsschrift für die Schweiz

Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein

Band: 1 (1856)

Heft: 2

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 27.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Pädagogische Monatsschrift

für die

Schweiz.

Im Auftrage des schweizerischen Lehrervereins

herausgegeben

von

H. Grunholzer & H. Jähringer.

Erster Jahrgang.

Zweites Heft.

Zürich,
Verlag von Meyer und Zeller.
1856.

Preis für den Jahrgang 1 Thlr. 15 Ngr. = 3 Fr.

Abhandlungen.

Die am häufigsten vorkommenden Fehler und Mängel in der Schulführung.

Bericht an den basellandschaftl. Kantonallehrerverein von Schulinspektor Kettiger. *)

Wer jedes Jahr über eine und dieselbe Lebensrichtung wieder berichten soll, kann leicht langweilig werden, weil öffentliche Zustände, in deren Natur und Aufgabe es liegt, sich nach gegebenen Normen und Gesetzen langsam zu entwickeln, sich von einem Jahre auf das andere nicht so wesentlich anders gestalten, daß Referate darüber immer neu sein können. Nichts aber ist dem Referenten mehr wider die Hand, als die Besorgniß, einer Versammlung von 80 bis 100 Männern durch Berichterstatten die Zeit lang zu machen. Diesem Umstande wollen Sie es zuschreiben, wenn der Sprechende seit 10 Jahren bemüht war, in seinen Berichten jene bekannte Geschichte vom Hut, wenn nicht nachzuahmen, doch im Auge zu halten. Heute möchte ich den Hut als Nebelspalter aufstutzen und Ihnen denselben in dieser Gestalt zur Betrachtung vorhalten. Das Zeitalter der Nebelspaltereinrichtung an den Hüten ist zwar vorüber; noch sind aber die Nebel in öffentlichen Zuständen und besonders auch in dem Gebiete, in welchem wir arbeiten, lange nicht alle zerstreut. Lassen wir daher unsere heutige Berichterstattung immerhin eine Art Nebelspalter sein, und gestatten Sie mir, daß ich Sie eine Spanne Zeit unterhalte, indem ich in geordneten Zügen die am meisten verbreiteten Fehler und Mängel in der Schulführung an Ihnen vorbeidefiliren lasse.

Wenn ich für die desfallsige Besprechung ein Ihnen bekanntes Schema zu Grunde lege, so geschieht es, theils um Ihrem Gedächtnisse Haltpunkte darzubieten, theils aber deshalb, weil ja bei jedem Defiliren die verschiedenen Waffengattungen in geordneter Reihenfolge vorkommen müssen. Entsprechend jenem Schema lassen wir zuerst die am häufigsten vorkommenden Mängel im

*) Das nachfolgende Referat war bestimmt, bei der Jahresversammlung der basellandschaftl. Lehrer am 10. Sept. 1855 vorgelesen zu werden. Da dieß nun anderweitiger Geschäfte halber unterbleiben mußte und der Gegenstand ein allgemeines Interesse darbietet, so mag er in der Monatsschrift seine Stelle finden.

I. Unterrichte

die Revue passiren.

A. Sprachfach.

1. Anschauungsunterricht. Es gibt noch immer einzelne Schulen, in welchen dieser Unterricht keine Beachtung findet, und das ist dann ein Hauptmangel. In andern wird er zwar betrieben, er löst aber den Schülern die Zunge nicht, noch hat er die Kraft, Aufmerksamkeit zu erzeugen; das schreibt sich her von unlebendigem, mattem und äußerst ordinärem Betriebe.

2. Lesen. a. In seinem Anfang. Man hält vieler Orten zu wenig auf reine Aussprache der Laute und legt dadurch den Grund zur Unmöglichkeit, es je zu einer reinen Aussprache des Schriftdeutschen zu bringen. Noch lernt in einer Anzahl von Schulen das erste Schuljahr nicht lesen. Ein schlimmer Uebelstand, wo er obwaltet. b. In seinem Fortgang. Perfekt Lesen ist selbst im 6. Schuljahre nicht überall von allen Schülern erreicht. Im 3. Schuljahre, d. h. sobald sich die Schüler eine erträgliche Fertigkeit im Lesen errungen haben, sollte die Buchstabirkunst geübt werden. Wenige Stunden reichen hin, die desfalls nöthige Gewandtheit den Schülern anzueignen. Ohne diese Kunst lernen viele Schüler, zumal die mittelmäßigen und schwachen, nie mit einiger Korrektheit schreiben. In Bezug auf Reinheit der Aussprache bleibt noch viel zu wünschen. Abgesehen von den Konsonanten, haftet an der Aussprache der Vokale noch viel zu sehr der Charakter des Dialektes. Es machen sich nicht bloß die Thalschaften-, sondern selbst die Ortschaften-Nüancen noch hie und da beim Lesen in der Schule und besonders an der Aussprache der Vokale geltend. Darum sage ich immer: „Vorerst doch wenigstens auf reine Aussprache der Vokale gehalten!“ Die Zahlwörter werden beharrlich in einer Anzahl von Schulen im Dialekt gelesen. Auf die Unterschiede zwischen Dialekt und Schriftsprache wird nicht überall mit dem nöthigen Nachdruck, d. h. immer und immer wieder, hingewiesen. Betonung. Der Schulton ist noch nicht allwärts verdrängt, weder wenn die Schüler einzeln, noch wenn sie im Chor lesen. Der richtigen Betonung geschieht namentlich da Eintrag, wo die verkehrte Sitte herrscht, daß die Schüler, wenn sie chorweise lesen, schreien, dagegen, wenn sie einzeln lesen, undeutlich murren, d. h. die Stimme auch nicht um's Merken über das Gewöhnliche erheben. Betreffend das Einzelne, so steht es mit der Wortbetonung im Allgemeinen gut und jedenfalls besser, als mit der Betonung des ganzen Satzes. So wird z. B. das erzählende oder das fragende oder das befehlende Moment in der Betonung noch lange nicht sorgfältig und allgemein genug beim Lesen beobachtet. Ausdruck. Es ist uns allen geläufig und klar, was wir uns unter Ausdruck denken, und wie sich Betonung und Ausdruck von einander unterscheiden. (Siehe Seite 29—31 des Lehrplans.) Sehr deutlich spricht sich über die Unterschiede

von Betonung und Ausdruck Götzinger aus (Siehe: Die deutsche Sprache und ihre Literatur von Dr. M. W. Götzinger. Erster Band. Die deutsche Sprache 2. Thl. Stuttg. 1839. Seite 220 u. ff.) Wenn die Betonung des Wortes und die des ganzen Satzes etwas geschichtlich Gegebenes und bestimmt Vorhandenes ist, so kann dieß von der Betonung im Satze, die wir Ausdruck nennen, nicht gesagt werden. Hier herrscht viel Freiheit in Bezug auf das, worauf der Lesende oder Sprechende den Ausdruck legt, so viel Freiheit, daß von 2 Lesern jeder etwas anderes im gleichen Satze betonen und daß bis auf einen gewissen Grad jeder Recht haben kann. Betreffend nun den Stand des Ausdrucks, so herrscht bei allem Fortschritt, der in den letzten Jahren gemacht worden, noch hie und da Steifheit oder Mattigkeit, oder Hängen am Schollen, ich meine am Versbau. Die Gegensätze werden nicht immer genug hervorgehoben. Es liegt der Ausdruck nicht genug in der Gewalt des Lesers, weil jene Uebung, welche auf Seite 31 des Lehrplans namhaft gemacht ist, nicht überall Beachtung findet.

3. Verständniß des Gelesenen und der Sprache überhaupt. a. In Beziehung auf den Inhalt. Wie sehr auch in einer großen Anzahl von Schulen es in dieser Hinsicht befriedigend steht, Referent muß doch aufs Neue hinweisen auf alle jene Hülfsmittel, die in dieser wichtigen Seite des Sprachunterrichts zwar nicht einzig für sich zum Ziele führen, aber doch demselben näher bringen können. Die Erklärung der Wörter und Ausdrücke wird gar oft nicht genug auf das etymologische Element, auch vieler Orten nicht auf jene wichtige Thatsache der eigentlichen und uneigentlichen Ausdrucksweise zurückgeführt. Das Lesenlassen von verschiedenen Standpunkten wird auch hie und da etwas vernachläßigt. (Siehe Seite 35—37 des Lehrplans.) b. In Beziehung auf grammatikalische Form. Der Akkusativ wird noch oft genug durch den Nominativ gegeben; die Zeitformen sind nicht aller Orten den Kindern geläufig, selbst die Wortarten werden nicht durchweg leicht unterschieden. Einiger Orten ist die Satzlehre etwas weit hinter den Vorschriften des Lehrplans zurückgeblieben.

4. Allgemeine Befähigung der Schüler, sich mündlich auszudrücken. Lautes, deutliches, wohlartikulirtes Reden und Lesen, zwar in vielen Schulen erreicht, werden ungeachtet der großen und auf der Hand liegenden Vortheile in andern nicht angestrebt. Es scheint, daß die Nothwendigkeit und Unerläßlichkeit einer solchen Ausdrucksweise von einer Anzahl von Lehrern nicht vollgültig Anerkennung finden mag. Referent behauptet, daß wo eine Schule die bezeichneten Anforderungen nicht erfüllt, einer solchen Schule auch das Hauptrequisit einer guten Schule und jedenfalls ein Grundzug des Charakters einer guten Schule im heutigen Sinne abgeht. Wenn der Verkehr zwischen Lehrern und Schülern nicht beständig gleichsam ein öffent-

licher und gemeinsamer ist, was freilich nur durch lautes und deutliches gegenseitiges Reden kann bewerkstelligt werden; wenn vielmehr das Wort nur je fragend, erklärend oder antwortend von Einzelnen an Einzelne gerichtet wird: so hat eine solche Schule wenig voraus vor der alten Schule mit ihrem Einzelunterricht und dem damit zusammenhängenden langweiligen und aller gemeinsamen Anregung entbehrenden Verlauf. Die ganze Einrichtung unserer Volksschule erfordert einen Gesammtunterricht, d. h. einen Unterricht, der auf Massen berechnet ist. Diese Forderung setzt Gemeinsamkeit voraus, und zwar muß nicht nur das, was der Lehrer spricht, zugleich an Viele und für Viele gerichtet sein, sondern auch die Antworten der Schüler müssen durch ihre Vollständigkeit, Deutlichkeit und allgemeine Verständlichkeit unterrichtende Kraft haben und, wenn auch immer nur von einem einzelnen Schüler gesprochen, das gemeinsame Urtheil ganzer Klassen sein. Referent weiß, daß die Tragweite dieser Sätze vielen Lehrern der Landschaft ganz gegenwärtig ist, und er erkennt freudig an, daß sie diesen Sätzen gemäß die Führung ihres Unterrichts einrichten; ihm kömmt aber auch vor, daß eine Zahl anderer Lehrer Mühe hat, sich von der Wichtigkeit der in's Licht gestellten Forderung zu überzeugen. Bei einigen andern scheint es an Ueberzeugung und Willen weniger, als an der nöthigen Kraft zu fehlen, in ihren Schulen durchzuführen, was sie für gemäß halten.

5. Schriftliche Darstellung. a. Orthographie. Es wird etlicher Orten zu wennig korrigirt. Es giebt Schulen, in welchen selbst die Aufsatzhefte zur Seltenheit eine Spur von geschehener Korrektur verrathen. Einige sehen auch zu wenig darauf, daß das, was sie an die Wandtafel schreiben, in Orthographie und Satzzeichnung durch und durch richtig sei. Wenn du beim Schreiben an die Wandtafel auch nicht des Schönschreibens dich befleißen willst, so sieh doch zu, daß deine Darstellungen sprachlich richtig und namentlich von Verstößen gegen die Orthographie frei sind!

b. Satzbildung und Satzzeichnung. Die Satzbildung ist im Durchschnitt besser als die Satzzeichnung. Natürlich dieß, da die Satzzeichnung heutzutage vielfach Sache der Convenienz und jedenfalls der Angewöhnung, während die Satzbildung auf einer Verstandesthätigkeit und dem Grad der ganzen Bildung des Menschen beruht, ja ein Ausfluß derselben ist. Schüler beweisen sich häufig gegen ihr besseres Wissen nachläßig in Beobachtung der Interpunktion; da kann nur unausgesetztes Korrigiren zur Besserung helfen.

c. Gedankengang und Ordnung. Am meisten lassen die Beschreibungen zu wünschen, welche die Schüler liefern. Gar vieler Orten arbeiten die Schüler nicht nach einem logisch geordneten Schema. Auch der kleinste Vortrag des Lehrers sollte sich einer natürlichen Logik befleißen. Der Lehrer muß den Gang der Besprechung über einen Gegenstand durch seine Fragen

leiten und bemeistern und darf nicht zugeben, daß die Schüler ihn aus seinem logischen Zusammenhang bringen.

d. Größere und geringere Einläßlichkeit in die Aufgaben (Gedankenvorrath). Wer nicht Gelegenheit gehabt hat, in geförderten Volksschulen die Leistungen der hervorragenderen Schüler zu beobachten, kann sich kaum einen Begriff davon machen, wie viel ein anregender Unterricht in der fraglichen Richtung zu Stande zu bringen vermag. Eine Klippe aber ist bei Uebungen dieser Art zu umgehen, wenn die Reflexionen der Schüler nicht gestalt- und gehaltlos bleiben sollen. Die Aufgaben für einigermaßen selbstständige Aufsätze müssen sich nämlich an den Unterricht und zwar fast ausschließlich an den Inhalt des Lesebuchs anlegen.

Die Aufgaben im Abschnitt III, Seite 50 des „Lehrplans" enthalten Andeutungen, wie der Inhalt des Lesebuchs zu Aufgaben benützt werden kann, in welchen die Schüler sich in mehr selbstständigen Aufsätzen und nicht bloß im Umarbeiten und Wiedergeben des Lesestoffes versuchen können. Im laufenden Schuljahr und im abgelaufenen war die Zahl der Schulen, welche auf den angeführten Abschnitt III Rücksicht nahm, verhältnißmäßig und namentlich auch gegen das eine und andere der früheren Jahre gering. Indem Referent dieser Thatsache Erwähnung thut, fügt er zugleich bei, daß die Erfahrung ihn gelehrt hat, wie oft ganze Jahresklassen aus mittelmäßigen Schülern bestehen können, während wieder andere, zumeist nur gute Köpfe zählend, viel weiter gebracht und eben deshalb leicht auf das Gebiet mehr selbstständiger Reflexion (versteht sich im Kleinen) geführt und darauf beschäftigt werden können.

e. Umfang und Manigfaltigkeit des behandelten Stoffes. Es bedarf vielen Taktes und beständiger Achtsamkeit von Seite des Lehrers, um die Forderung zu erfüllen, daß aller und jeder Unterricht in den Bereich der schriftlichen Darstellung und Reproduktion gezogen werde. Nicht Jedem will dieses auf die Dauer und so gelingen, daß am Ende des Kurses und beim Examen die Gesammtheit der Schüler den empfangenen Unterricht durch alle Unterrichtsgegenstände hindurch auch nur in allgemeinen Zügen und Umrissen wiederzugeben vermag.

f. Geschäftsaufsätze. Wenn auch die meisten, so konnten doch bis dahin nicht alle Schulen es über sich bringen, die Uebung in Geschäftsaufsätzen ganz der Repetirschule vorzubehalten, wie doch der Lehrplan dieß ausschließlich verlangt. Betreffend dann die gewöhnlich bearbeiteten Arten von Geschäftsaufsätzen, so hält Referent dafür, daß die ausschließliche Stellung von Rechnungen in der Art von sogenannten einfachen Kontos doch als zu einseitig und einfach und dem praktischen Bedürfnisse als zu wenig entsprechend erscheine. Es wird in solchen Rechnungen gewöhnlich nur das Soll berücksichtigt und auf die so häufig vorkommende Gegenrechnung, auf das Haben

nämlich, nicht Bedacht genommen. Lehrer, welche sich von zweckmäßigen Uebungen dieser Art eine rechte Vorstellung machen wollen, thun wohl, sich das Büchlein, welches Anno 1854 in Schaffhausen unter dem Titel „Rechnungsbeispiele aus dem Leben und für's Leben, von H. Erzinger, Lehrer in Schleitheim," erschienen ist, anzuschauen. Die Anlegung einer einfachen Buchhaltung wird endlich in zu wenig Repetirschulen zum Gegenstand der Uebung gemacht; wo es aber geschieht, pflegen die Schüler der Sache meist Interesse abzugewinnen und mit Freuden sich den desfallsigen Arbeiten zu unterziehen. Referent sieht lieber die Formulirung von Vorträgen, die doch späterhin mehr den Geschäftsleuten von Beruf obliegt, als diese Anleitung zur Buchführung, die dagegen im praktischen Leben mehr Jedermanns Sache wird, in den Hintergrund treten. Das dritte Repetirschuljahr sollte nicht leicht vorüber gelassen werden, ohne daß die Schüler dieses Schuljahrs ein Schema zu einer solchen Buchführung mit in's Leben hinübernehmen.

B. Das Rechnen.

1. Behandlung. Bei allen Fortschritten, deren sich der Rechenunterricht erfreut, fehlt es noch viel zu häufig an rechten und doch so leicht erhältlichen Hülfsmitteln. Der Heer'sche Anschauungsapparat, jener in Würfel, Stäbe und Platten zerschnittene Kubus (um wenige Franken bei Frau Wittwe Brodbeck in der Feldmühle zu Liestal zu haben) ist verhältnißmäßig wenig, und die so billigen Zähringer'schen Aufgaben — sind noch lange nicht in allen Schulen angeschafft und im Gebrauch.

2. Umfang. Es mögen die Schulen, welche weniger weit kommen, als der Lehrplan vorschreibt, jene, welche über dieses Ziel hinausgehen, um eine geringe Zahl übertreffen. Die Mehrheit der Schulen hält den vorgeschriebenen Gang inne.

3. Der Erfolg. Kopfrechnen darf in einer guten Zahl von Schulen noch mehr Berücksichtigung finden; beim Zifferrechnen sollte im Allgemeinen einer wohlgeordneten, klar in's Auge fallenden Darstellung der Rechnungen mehr Sorgfalt gewidmet sein. „Wohl geladen ist halb gefahren" — und schöne deutliche Ziffern und eine durch- und übersichtliche Darstellung ist halb gerechnet.

C. Form.

1. Geometrische Formenlehre. Wo diese von der Betrachtung der Körper ausgeht, ist ihr Erfolg gesichert und das Bedürfniß der Sache aus dem Leben hergeleitet. Wo aber Punkt, Linie, Fläche u. s. w. die Anfangspunkte bilden, wie dieß noch hie und da geschieht, da arbeitet die Volksschule auf abstraktem Boden, für sie schlüpfrig und ungangbar. Lieber Nichts als dieses.

2. Zeichnen. Wir verstehen darunter zunächst Freihandzeichnen. Die Hälfte der Schulen vielleicht betreibt es entweder gar nicht oder doch nur mit Griffel auf die Schreibtafel. Die Gründe dieser auffallenden Erscheinung müssen theils im Mangel an Vorlagen, theils aber in der geringen Liebhaberei und im Mangel an Befähigung zu diesem Unterricht von Seite der Lehrer gesucht werden. Die einschlägliche Literatur ist zwar nicht arm an Zeichnungsvorlagen. Eine durch und durch zweckmäßige, zunächst für die gewöhnliche Volksschule geeignete Sammlung scheint mir erst noch erstellt werden zu müssen. Was in unsern Schulen vorhanden, kann nicht als durch und durch gemäß gelten. Am übrigen Material muß gar oft auch ausgesetzt werden. Vielfach sind die Stifte zu hart, gar oft nicht gehörig zugespitzt. Das Papier ist auch selten geeignet. Zudem hält die Anschaffung häufig schwer, indem die Eltern gerne sparen, wo Sparen am unrechten Ort.

Die Arbeiten befriedigen gar oft in sofern nicht, als aus denselben hervorgeht, daß zu schnell vorwärts geeilt wird. Dieser pädagogische Verstoß rächt sich jeweilen und besonders fühlbar im Zeichnen. Ueber eine Beobachtung, die ich an den Arbeiten unserer Schüler zu machen Gelegenheit hatte, mußte ich mich schon oft wundern, darüber nämlich, daß die Verhältnißmäßigkeit der Figuren, ich meine das Ebenmaß der Theile derselben in der Regel noch eher befriedigt, als die Sicherheit, Sauberheit und Kraft der Striche. Es liegt nahe, aus dieser Erscheinung das Resultat zu ziehen, es sei leichter das Augenmaß unserer Schüler zu bilden, als sie an eine sichere Führung des Stiftes zu gewöhnen und dadurch zur Ueberwindung der technischen ersten Schwierigkeit zu führen. Wenn wir indeß geneigt sind, die beiden Punkte, nämlich einerseits die Verhältnißmäßigkeit der Figuren und anderseits die Korrektheit der Striche, als das anzusehen, worauf in der Volksschule zunächst beim Freihandzeichnen soll losgesteuert werden, so dürfen sich die Lehrer, welche es wenigstens in dem einen, und unstreitig sogar im wichtigeren Punkte vom Flecke bringen, sich doch eines Erfolges erfreuen. Immerhin besser, Etwas als gar Nichts erreicht, d. h. die ganze Zeichnungskunst links liegen zu lassen.

Der Mangel eines zureichend zweckmäßigen Elementarwerkes für den Zeichnungsunterricht entschuldigt allerdings solche Lehrer, welche dem Unterricht sich bis dahin gänzlich entschlagen haben, immerhin jedoch nur zum Theil. Denn unter den verschiedenen und leicht erhältlichen Vorlagen sind doch immer auch recht brauchbare Sammlungen; solche sogar, durch welche schon manche schöne Erfolge errungen worden sind. Daher möchten wir denen, so noch draußen stehen und zuwarten, zurufen: Nur herein und zu dem gegriffen, was einstweilen geboten ist: die Zeit wird das Rechte schon nachbringen. — Uns ist von jeher vorgekommen, und wir sind durch sachkundige Männer und durch Erfolge im Unterricht in unserer Ansicht bestärkt worden, daß das

Zeichnungswerk des bekannten Malers Nuville aus Basel, welches im Jahr 1828 herauskam, und wozu Prof. und Rektor Hanhart, einer der ersten schweiz. Schulmänner der damaligen Zeit, ein Vorwort schrieb, zum Besten gehöre, was in dieser Hinsicht existirt. Das Werk führt den Titel: „Elementarwerk für den Zeichnungsunterricht zur Vorbereitung auf das Zeichnen nach Naturgegenständen. 1. und 2. Abtheilung mit 100 Steindruckplatten. Basel 1828. In Kommission von J. G. Neukirch." So viel uns bekannt, ist die Sammlung vergriffen. Es wäre eine schöne Aufgabe für einen jungen Künstler, das Nuvillesche Zeichnungswerk zu revidiren, nach den gemachten Erfahrungen zu verbessern, je nach Umständen zu mindern oder zu mehren und neu herauszugeben.

3. Schreiben. Es ist keinem unter uns mehr unbekannt, daß wir die Aufgabe Schönschreiben aus unserm Volksschulpensum gestrichen haben. Desto steifer sollten wir aber dann an der Aufgabe „Schreiben" halten, und ein Jeder sollte um so mehr bemüht sein, seine Schüler zu einer deutlichen, regelmäßigen und geläufigen Schrift zu bringen. Es ist wahr, man schreibt vieler Orten ordentlich und manch ein Schüler eignet sich in der Elementarschule eine Schrift an, mit der er im Leben vollkommen ausreicht. Noch giebt es aber eine zu große Zahl von Schülern, die weiter gefördert werden sollten als sie wirklich gefördert sind. Es will einer gar großen Zahl nicht gelingen, sich die rechte, oder ich will nur sagen eine erträgliche Freiheit zu erreichen, d. h. eine Handschrift darzustellen, der man nicht aus jedem Zuge ansieht, daß sie eine Schülerhandschrift ist. Eine striktere oder eine kundigere Beobachtung der Taktmethode würden in mancher Schule zwei Uebelstände sehr leicht beseitigen, indem durch jene Methode auch solche Schüler schreiben lernen, welche sonst wenig Geschick haben, und indem wiederum durch jene Methode — wie sonst auf keinem andern Wege — Freiheit in die Züge und die Schrift überhaupt kömmt. Das freilich muß ich auch sagen und ich sage es gern, daß der heutige Schreibunterricht sich vor jenem um 1 bis 2 Dezennien früher namhaft zu seinem Vortheil unterscheidet. Es kann aber noch weiter gebracht werden. Rücken wir noch mit einigen Mängeln hervor. Es fehlt uns an Schreibvorlagen*), welche auf die Taktmethode gegründet wären. Die englische Handschrift wird in einer Anzahl von Schulen zu spät angefangen, und wenn sie auch begonnen ist, so geschieht ihre Einübung mit zu wenig Nachdruck und Ausdauer. Wenn die Deutlichkeit und Korrektheit der Buchstaben in Bezug auf die deutsche Schrift allgemein befriedigt, so ist dies doch nicht so allgemein der Fall in Bezug auf die englische Schrift und besonders nicht in Bezug auf die großen Buchstaben derselben. Die Ziffern werden zu wenig geübt; die römischen fast gar nicht. Betreffend die übrigen beiden

*) Es sind welche in Arbeit.

Eigenschaften der Schrift muß hinsichtlich der Geläufigkeit gesagt werden, daß die Kunst des Schiebens der Mehrzahl sämmtlicher Schüler im Lande nicht bis zur vollständigen Bewältigung eigen ist. Man sollte nicht ruhen in einer Schule, bis auch der ungeschickteste Schüler erstens es genau weiß, was Schieben ist, wie viel darauf ankömmt und wie man es anstellt, daß man beim Schreiben schiebt, zweitens bis Jeder, auch der Schwächste, während des Schreibens wirklich schiebt. Im Worte Regelmäßigkeit der Schrift liegt mehr, als Mancher zu ahnen scheint: Gleiche Größe der verschiedenen Buchstabenarten, gleiche Richtung der Buchstaben, gleiche Entfernug der Buchstaben, der Wörter, der Zeilen, Verhältnißmäßigkeit der Buchstaben, ihrer Nebenzüge und Nebenzeichen, Verhältnißmäßigkeit der Ränder, oben, unten, links u. s. w. Wie schwer es hält, den Schülern alle diese Erfordernisse zuerst zum Bewußtsein und dann zur geläufigen Uebung zu bringen, jeder Lehrer weiß es und die Erfahrung, nämlich die vieler Orten noch mangelhaften Leistungen in der einen oder andern Beziehung, lehrt es.

Punkto Schreibgeräth. Der Hauptfehler ist gegenwärtig der, daß Griffel und Schiefertafel über Gebühr, und zwar auch für Schreibübungen im Gebrauche stehen. Man sieht daraus, wie auch das Trefflichste — Schiefertafel und Griffel gehören zum Trefflichsten, was die neue Volksschule an Lehrmitteln hat — mißbraucht werden kann. Griffel und Tafel, soll es anders kommen mit dem Schreibunterricht, müssen im Gebrauche und besonders bei den Uebungen im Schreiben vom 3. Jahre an sehr beschränkt werden. Ein Hauptgrund, daß es schwer hält Geläufigkeit in die Schrift zu bringen, liegt darin, daß die Schüler erst dann im Gebrauche der Feder geübt werden, wenn die Hand durch den Griffel schon versteift ist, und daß selbst in dieser Periode der Griffel immer und immer wieder in den Gebrauch gezogen wird, wenn es etwa an geschnittenen Federn, oder an Dinte, oder an Papier, oder an diesem oder jenem zu fehlen pflegt.

Federn. Stahl- oder Kielfeder? Ich möchte für Schüler noch immer die Kielfeder vorziehen. Wofür man sich aber auch entscheidet: Es sollte gute Waare auf den Platz, und diese Forderung sehe ich so oft nicht erfüllt. Die Kielfeder erfordert dann fleißiges Schneiden. Die Hefte mancher Schulen reden laut genug, daß nicht immer mit frisch geschnittenen Federn in's Monatsheft geschrieben wird. Der geübte Schreiber mag auch mit einer nicht gerade vorzüglichen oder frischgeschnittenen Feder noch erträglich schreiben; Schülern aber und zumal Anfängern sollte man je und je frisch geschnittene Federn zu ihren Schreibübungen bieten. Federschneiden ist nur in einzelnen Schulen Gegenstand der Uebung für alle Schüler der Oberklassen. Es sollten diese Fertigkeit alle Schüler des letzten Schuljahrs der Alltagsschule sich aneignen.

Die Einrichtung von Monatsheften muß noch von einigen Schulen adoptirt

werden und das monatsweise Nachführen dieser Hefte in einigen andern Schulen noch lückenloser geschehen, als es bis dahin der Fall gewesen.

Die wünschenswerthe Oekonomie in der Benützung des Papiers scheint in etlichen Schulen nicht genug überwacht. Man kann in Schulen kommen, wo die Schüler immer Hefte vorweisen, in welchen 1/3, 1/2, 1/4 Seiten unbeschrieben sind. Die alte Schule übte mit eiserner Consequenz die Sitte, daß die unterste oder die untersten Zeilen jeder Seite mit Ziffern beschrieben wurden. War ganz gut.

D. Gesang.

Es muß zwischen zu viel und zwischen zu wenig Theorie eine richtige Mitte geben. Während jenes zu viel zwar nicht mehr häufig vorkömmt, dieses zu wenig sich in der letzten Zeit in etlichen Schulen verspüren ließ, dient sehr zur Beruhigung, daß ein Einhalten des rechten Maßes scheint Durchschnitt werden zu wollen.

Die Aussprache der Worte leidet noch immer an starker Beimischung des Dialektes, was den Gesang sehr verunschönt. Der Bildung der Stimmen steht bald Verhalten derselben, bald durch die Zähne rauschen lassen, bald Näseln im Wege. Wenn von Bildung der Stimme die Rede sein will, muß der Sänger stehen beim Singen und darf nicht sitzen, wie das so vieler Orten geschieht. In einigen Schulen sind verhältnißmäßig zu wenige Lieder zur Einübung gelangt. Wenn im Allgemeinen der poetische Werth manches dieser Lieder nicht gerade zu Klagen veranlaßt, so ist doch gewiß, daß bei der überaus üppigen Literatur der Schullieder eine Unzahl mittelmäßiger, langweiliger und manierirter Produkte in Bezug auf Schullieder zur Verbreitung gelangte, Produkte, die sich rechtmäßiger Weise nicht aus der Tonatmosphäre des Klavieres ihres Komponisten herauswagen sollten. Es ist recht leid, daß Jeder, der ein Paar Akkorde auf dem Piano spielen kann, anfängt zu meinen, er sei auch zum Komponiren berufen. Wir haben einen heillosen Mist von Jugendliedern aus diesem bedauerlichen Irrthume daher fluthen sehen. Die in unsern protestantischen Schulen nothwendig gewordene Uebung von Chorälen hat in jene Sündfluth ein wohlthätiges Intermezzo gebracht. **Ad vocem Choral.** Der Choral ist nicht unter allen Umständen ein im langsamsten Taktmaß fortgehendes schweres Lastfuhrwerk. Er kann und muß unter Umständen, wenn auch nicht zur stürmisch daherbrausenden Lokomotive, doch zur munter fortschreitenden Fußparthie werden. Der Text giebt meist den Ausschlag. Beim Absingen von Liedern ist nicht überall auf die wünschenswerthe Selbstständigkeit der Schüler Rücksicht genommen. Hier sind z. B. die Schüler nicht gewöhnt anzufangen. Sie thun es erst, wenn der Lehrer die Anfangsworte gesungen hat. Dort singen sie nicht, wenn der Lehrer nicht mitsingt oder mitspielt.

E. Belehrungen religiösen und sittlichen Inhalts.

Desfallsiges Verständniß

1. Des Lesebuchs. Die Gleichnisse dürften mehr in Betracht kommen, die betrachtenden Gedichte mehr zu Gedächtnißübungen benützt werden. Diese Ausstellung verliert im prot. Theile des Kantons an Gewicht, seit das neue Gesangbuch eingeführt ist und zu Gedächtnißübungen Stoff liefert.

2. Der bibl. Geschichten. Einem nicht so ganz zweckmäßigen und durchsichtigen Betriebe der bibl. Erzählungen und der bibl. Geschichten könnte ein Buch abhelfen, das uns neulich ist zugesandt worden. Sein Titel heißt: „Handwörterbuch für den histor. und doktrinellen Religionsunterricht. Nach den neuesten und besten Quellen bearbeitet und unter Mitwirkung Mehrerer herausgegeben von H. Kayser und L. Schmerbach. Mit einem Vorworte von dem königl. Seminardirektor Hr. Dr. W. Thilo in Berlin. 2. vermehrte und verbesserte Auflage. Leipzig 1854. Verlag von Gustav Meyer." Referent hat nicht leicht ein Buch zu Gesicht bekommen, das seinem Titel so vollkommen entspricht, und das einem so allgemein gefühlten Bedürfniß so thatkräftig abhilft wie dieses Handwörterbuch. Es sollte dieses Buch keinem Lehrer unzugänglich bleiben, der irgend wie bibl. Geschichtsunterricht oder christl. Religionsunterricht überhaupt zu geben hat. Unter Vermeidung Alles dessen, was nur die Gelehrten vom Fache interessiren kann, haben die Verfasser dagegen das für den Jugendunterricht Wesentlichste und Wissenswürdigste aus der Geschichte, Geographie, Alterthumskunde, aus den Sitten und Gebräuchen der irgend mit der bibl. Geschichte in Berührung stehenden Völker, namentlich der Israeliten, mit so viel Takt, Einsicht und Sachkenntniß und namentlich mit steter Berücksichtigung des pädagog. Zweckes zusammenzustellen gewußt, daß der Unterricht in bibl. Erzählungen und in bibl. Geschichten, nicht minder aber auch der biblisch-christliche Religionsunterricht, mit Hülfe dieses Buches ertheilt, mächtig gewinnen muß. Statt noch eine Anzahl von Mängeln hier anzuführen, wollen wir es bei der Namhaftmachung des angeführten Buches bewenden lassen. Das Studium desselben wird manchen Fehler ausmerzen, der ohne Bekanntschaft des Buches dem Unterricht ankleben wird.

F. Realien.

Der empfangene Unterricht in den Realien darf noch mehr, als einiger Orten geschieht, zum Gegenstand schriftlicher Verarbeitung durch die Schüler gemacht werden. Je mehr diese Forderung erfüllt wird, desto mehr Garantie ist gegeben, daß vom Unterricht das Wesentlichste haften bleibt und daß das Empfangene in Geist und Gemüth ein Agens werde für das Bewußtsein des Schülers und die Bildung überhaupt. Der Mangel eines auf den Lehrplan gegründeten Lesebuchs macht sich bei dem Unterricht in den Realien besonders

fühlbar. Vergleicht der Referent die Ergebnisse des realist. Unterrichts, wie sie sich von jeher in den drei Hauptfächern, Geographie, Geschichte und Naturkunde herausstellten, so erfreute sich die Geographie des besten Erfolges; auf die Geographie folgt die Naturkunde; der geschichtliche Unterricht dagegen konnte am wenigsten befriedigen. Um eine Erklärung zu dieser Erscheinung dürfen wir wohl nicht verlegen sein. Die Natur der einzelnen Realfächer giebt diese Erklärung. Geographie und Naturkunde sind vielfach in die Anschauung gerückt und gestatten daher einen anschaulichen Unterricht; die Lehrmittel, namentlich für Geographie, sind zweckmäßig; die Fächer gestatten überdieß eine punktweise Auffassung, während die Geschichte wenig Anschaubarkeit darbietet, überhaupt abstrakter Natur ist, nicht sofast punktweise als vielmehr linienartig, d. h. im Zusammenhang aufgefaßt sein will und über Alles hinaus eine Menge von Verhältnissen darbietet, deren Erklärung schwierig ist und die zumal eine bedeutende Summe von Kenntnissen voraussetzt, wozu weder in Schulbüchern, noch selbst in gewöhnlichen Geschichtswerken der Schlüssel zu finden ist. Alle diese Umstände machen es erklärlich, daß unter allen Realien die Erfolge in der Geschichte am geringsten, am unsichersten und am meisten durch Irrthümer zersetzt erscheinen. Jene Naivetät, womit 11- bis 12jährige Kinder von Sokrates und Solon, von Hannibal und Scipio, von der Völkerwanderung und den Kreuzzügen berichten, die Anachronismen, welche sich ergeben, der kindliche Schmelz, welchen die Kinder unwillkührlich über ihre Darstellungen ausgießen, und jene bewußtlose aber liebenswürdige Harmlosigkeit, womit die Kinder ihre geschichtlichen Erörterungen den Lehrern und ihren Mitschülern oder in der Prüfung der Schulpflege und dem Schulinspektor vorzulesen pflegen — dieses Alles hat freilich auch seinen, wenn auch nicht wissenschaftlichen, doch immerhin gemüthlichen Werth, und Referent nimmt gar keinen Anstand zu erklären, daß die liebenswürdige Kindlichkeit solcher Weltanschauung und Geschichtsbetrachtung ihm schon Thränen in's Auge gelockt hat.

Um noch speziell jedem der 3 Realfächer einen Augenblick Zeit zu widmen, so haben wir zu bemerken:

Geographie. Zu den allgemeinen geographischen Vorbegriffen gehört auch das Verständniß der Landkarte nach allen ihren Theilen. Nicht jede Schule bringt ihre Schüler dazu, daß diese die Karten lesen können in dem Sinne, daß bei diesem Lesen, d. h. bei dem aufmerksamen Betrachten der Karte, die Beschaffenheit des Landes dem Leser in die Augen wächst. Einläßliches Verständniß der Karte ist mehr, als eine Masse von topographischen Namen aus allen Theilen und Ecken der Erde.

Mathematische Geographie. Nur das Allernothwendigste, dieses dann aber in ganzer Klarheit und Deutlichkeit an den Schüler gebracht. Halbrichtige Definitionen verwirren mehr als sie aufklären.

Geschichte. Einzelerzählungen werden vielfach befriedigend, besonders aus der Schweizergeschichte, reproduzirt — ein übersichtlicher Zusammenhang findet mehr Schwierigkeit. Tableaux von historischen Jahreszahlen habe ich noch selten angetroffen.

Naturkunde. Die Beschreibungen sind gar oft zu allgemein gehalten und dabei der naturgeschichtliche Standpunkt zu wenig festgehalten. Die Eintheilung bald zu gelehrt, bald zu wenig scharf und ausschließend.

II. Disciplin.

A. In Bezug auf Sachen.

a. Die Schulstube. Durchgängig und altem Gebrauche gemäß werden die Schulzimmer zu selten gekehrt. Man sollte jeden Tag kehren in Zimmern, wo täglich 40, 50, 60, 80, 100 Menschen zweimal ein- und ausgehen. Wenn nur einmal, höchstens zweimal des Jahres die Fenster gewaschen werden, so ist das wieder zu wenig. Vorab die Reinlichkeit, dann aber auch die Erhaltung und Schonung der Fenster in Glas und Rahmen läßt die allvierteljährliche Vornahme jener Maßregel nicht zu viel erscheinen. Man vermißt in mancher Schule alle und jede Sorge für symmetrisches und wohlgefälliges Ordnen der Geräthe und Schulgegenstände. Und doch sollte zunächst auch von der Schule aus und in dieser Richtung der Sinn für Ordnung und Wohlanständigkeit genährt werden. Nicht bloß eine gute Ordnung und ein geschmackvolles Arrangement haben, sondern überdieß von Zeit zu Zeit darauf hinweisen sollte man und so den Kindern durch absichtliche Anschauung zum Verständniß des Gemäßen verhelfen.

In der kühlen und kältern Jahreszeit wird lange nicht immer und überall genug für den Abgang der verbrauchten und für den Zufluß von frischer Luft gesorgt. Es ist mir nur selten vorgekommen, daß ich wegen zu großer Frische Fenster mußte schließen, wohl aber häufig, daß ich wegen verdorbener Luft welche mußte öffnen lassen. Es ist dieß natürlich; gerade der eifrig beschäftigte und sich nie von seinen Schülern, d. h. aus der Schulstube entfernende Lehrer spürt am wenigsten den Mangel an frischer Luft, während derselbe den Hereintretenden sich auf den ersten Augenblick fühlbar macht. Desto mehr erfordert es die Pflicht, in dieser Beziehung an sich selbst stets achtsam zu sein und unausgesetzt für Luftzirkulation zu sorgen.

Betreffend die Umgebung der Schulstuben und des Schulhauses, so wird es auf Jeden, der diese betritt, einen nicht wohlthätigen Eindruck machen, wenn er, um zum Schulhaus zu gelangen, sich durch Koth arbeiten muß, wenn er das Scharreisen entweder gar nicht oder zerstört findet und wenn die Treppen mit Staub und an den Schuhen hereingetragenem Kehricht bedeckt sind.

Item: Das Geheimniß der Reinlichkeit liegt nicht im beständigen Wischen und Waschen, sondern darin, daß man es versteht, für die Erhaltung der hergestellten Reinlichkeit zu sorgen.

b. Der Abtritt. Die Konstruktion dieses Ortes läßt bei nicht wenigen Schulhäusern viel zu wünschen übrig. Bald sind die betreffenden Gemächer zu nahe bei den Schulstuben, bald zu weit entfernt, bald zu eng, bald zu dunkel, bald zu hoch, bald zu niedrig, bald zu flüchtig und wenig sorgfältig hergerichtet. Alle diese Verhältnisse und Eigenschaften thun der so nöthigen Reinlichhaltung Eintrag, machen sie, die ohnehin schwer zu handhaben, zum Theil sogar unmöglich. Man hat, besonders in einer frühern Periode, viel zu wenig Rücksicht auf zweckentsprechende Wahl und Einrichtung des Orts genommen. Die einschlägliche Seite der Disciplin leidet jetzt noch in etlichen Gemeinden an den Folgen jenes Vorstoßes. Von bemerkenswerther Bedeutung ist mir von jeher vorgekommen, daß beinahe durchgängig die Polizei des dritten Ortes eine Art von Barometer abgibt für den Stand einer Schule. Ich hätte nie die Reinlichkeit auf dem fragl. Orte bei einer entschieden guten Schule vernachläßigt gefunden, machte aber durchgängig die Erfahrung, daß Schulen, die im Rückschritt begriffen sind, wie überhaupt die Disciplin so ganz besonders den in Frage liegenden Punkt derselben zuerst aus dem Auge lassen.

2. Die Lehrmittel. Wenn man bedenkt, wie schwer es hält mit der Anschaffung von neuen Lehrmitteln, wie Lese- und Lehrbüchern, Karten, Reliefs u. s. w., so hat man wohl Ursache, recht ängstlich auf die Erhaltung und Schonung der einmal angeschafften bedacht zu sein. Die oben unter Abschnitt I. a. geforderte geschmackvolle und ordnungsgemäße Aufbewahrung der Lehrmittel und Schulgegenstände wird auch dazu beitragen, dieselben vor Verkommen zu schützen; während ordnungsloses Stehen, Hängen und Herumliegenlassen das Gegentheil bewirkt.

3. Der Schulrotel und das Absenzenverzeichniß. Der erstere nicht überall frei von Lücken. Und wenn auch nur die Einzeichnungen in die Ueberschrift fehlen, so kann er doch nicht als ganz vollständig angesehen werden. Absenzenverzeichniß: Wieviel von einer gewissenhaft richtigen, stetigen und gleichmäßigen Verzeichnung der Absenzen für das Gedeihen der Schule abhängt, — wieviel ferner darauf ankömmt, daß die mahnens- und ahndenswürdigen Eltern der Schulpflege überantwortet werden — haben die Lehrer alle dieses von jeher so recht nach der ganzen Tragweite der Sache bedacht? Oder hat nicht dieser und jener Lehrer, haben nicht andere Behörden in Hinsicht auf die Bekämpfung der Schulversäumnisse sich kleinerer oder größerer Vernachläßigungen, des Hängen- und Liegenlassens anzuklagen? Und jene statistische Bedeutung der Schulrötel und des Absenzenverzeichnisses ist sie überall, wie sie sollte, im Auge gehalten? Werden die genannten Aktenstücke sorgfältig auf-

bewahrt beim Schularchiv und die Versäumnisse der einzelnen Schüler alljährlich fein zusammengezählt? Wir könnten auf diese Fragen Antworten hersetzen, bejahende und verneinende. Man erwartet aber nicht auf alle Fragen Antworten.

4. Der Stundenplan. Noch immer gibt es einzelne wenige Schulen, wo er vergeblich — an die die Wand angeschlagen — gesucht wird. Habe den Plan auch schon gefunden, aber das Einhalten desselben vermißt. Wenn irgend ein Geschäft, so fordert die Führung einer Volksschule die möglichst genaue Befolgung eines bis ins Einzelne gehenden und dieses Einzelne bestimmt bemessenden Planes. Das kann nun freilich geschehen, ohne daß der Lektionsplan gerade in der Schulstube angeschlagen ist und kann auch nicht geschehen, ungeachtet der genannte Plan zur Schau hängt. Die gute Ordnung verlangt aber beständiges Ausgestellthalten des Stundenplanes, und einer solchen Ordnung unterzieht sich der Mann von Takt gerne.

5. Das Schulinventar und die Schulchronik. Zwei Einrichtungen, die noch nicht allwärts Bestand gewonnen haben. Und doch liegt eine sorgfältige Führung des Schulinventars selbst im Interesse des Lehrers. Und die Schulchronik, sie bildet ja sogar einen Theil der Kulturgeschichte der Gemeinden und des ganzen Landes. Wenn die Aufzeichnung dieser Geschichte bis jetzt ist versäumt worden, kann denn diese Thatsache einen Grund abgeben, daß wir unsere Nachkommen über die Entwickelung des Schulwesens auch im Ungewissen lassen sollen? Wahrlich die Erziehungsbehörde sollte die amtliche Anlegung eines Schulinventars und einer Schulchronik verfügen.

6. Bericht der Lehrer auf die Prüfung:

a. Der Schulbericht.

b. Der Lehrbericht.

c. Die Schülertabellen.

Am meisten scheint die gemäße Ausfertigung des Lehrberichtes einigen Lehrern schwer zu fallen. Gar oft nämlich fallen dieselben zu summarisch aus und fast eben so oft ermangeln dieselben eines offenen Räsonnements auch in solchen Fällen, wo der Lehrer doch durch die Umstände auf ein Motiviren hingewiesen wäre. Auf ein Motiviren, warum er so und nicht anders verfahren und warum er diesem vor jenem Fache mehr Augenmerk geschenkt habe u. s. w.

B. In Bezug auf Personen.

1. Reinlichkeit der Schüler an Körper und Kleidung. Es gibt Schulen, in welcher es selbst der ausdauerndsten Aufsicht und Wachsamkeit schwer fällt, fortwährend nur Kinder mit rein gewaschenen Händen und Gesichtern und gekämmten Haaren zur Schule kommen zu sehen, das sichtbarste Zeichen dafür, daß in der häuslichen Zucht in der betreffenden Familie die

Reinlichkeit oder vielmehr die Unreinlichkeit ein wunder Fleck. Es hat nicht geringe Mühe gekostet, die Hauben wenigstens für den Sommer als verbotenen Artikel zu behandeln; noch ist die Maßregel zwar nicht durchgängig ausführbar gewesen, von vernünftigen Eltern aber wird sie gerne berücksichtigt. Einige wenige Lehrer scheinen ihr scharfes Gesicht für die Schäden der Unreinlichkeit gar zu bald zu verlieren, und verhältnißmäßig nur wenigen Lehrerinnen scheint so viel Takt und Autorität eigen zu sein, daß sie alle Mütter dahin zu bringen vermögen, die Kinder, wenn auch in geflickten, doch immerhin in ganzen Kleidungsstücken zur Arbeitsschule zu schicken. Wenn man in gleichen Schulen einzelne Schüler armer Familien sieht, wie sie in zerfetzten Kleidern, unreinlich, ungekämmt und von Ungeziefer geplagt daher kommen, so muß man sich bei Vielen zur Armut jedenfalls noch Nachläßigkeit und anderes Verkommensein der Eltern hinzudenken, beides freilich Mächte, welche die Schule nicht zu bezwingen vermag und wo sich auch nicht zu wundern ist, wenn des Lehrers Mahnen und Korrigiren zuletzt ermüdet. Die Reglemente über das sittliche Verhalten der Schuljugend haben in vielen Gemeinden gut gewirkt, noch aber, wie aus dem Vermeldeten hervorgeht, nicht alle Schäden zu beseitigen vermocht. Der Arm ist zu kurz, um in das Innere der Häuser und Familien die Hand zu reichen.

2. Ordnung und Sorgfalt in Beziehung auf die Lehrmittel. Der Gesichtspunkt der Sparsamkeit ist bald zu ängstlich, bald zu wenig sorgfältig im Auge gehalten; zu ängstlich, indem mangelhafte Schulbücher, zerstückte Schiefertafeln, allzukurze Griffel zu lange im Gebrauche stehen; zu wenig sorgfältig, indem da und dort das Papier in den Heften nicht vollständig überschrieben wird. Im Uebrigen ist es dann gerade wieder der sparsame Sinn, welcher auf dem Lande eine viel größere Sorgfalt auf die Erhaltung einmal angeschaffter Lehrmittel richtet, als dieß in Städten der Fall zu sein pflegt. Da kann man besonders Schiefertafeln antreffen, deren Konstruktion man es ansieht, daß sie zur Zeit einer frühern Generation einmal neu gewesen.

3. Stille, Gehorsam, Aufmerksamkeit, Thätigkeit. Alle diese disziplinarischen Momente hängen mit einander zusammen und von einander ab und sind bedingt durch die Persönlichkeit des Lehrers, durch die Führung des Unterrichts, überhaupt durch den Geist, der in einer Schule und selbst im Leben der Gemeinde waltet. Im Allgemeinen steht es mit den genannten Beziehungen so gut, als es überhaupt mit der Schule gut steht. Freilich kann es auch Fälle geben, wo besonders angehende Lehrer mit der Disziplin nicht auszukommen vermögen. In der Regel aber, wenn nämlich solche junge Männer wirklich Beruf und Geschick und moralischen Gehalt haben, pflegen die Schwierigkeiten in Handhabung der Disciplin bald zu schwinden und einem

regelrechten Fortgang Platz zu machen. Andere freilich lernen nie mit Takt und steter ruhiger Besonnenheit sich unter den Schülern bewegen. Es gibt Lehrer, sie hören gar den Lärm der Schüler nicht, sie übersehen, daß keine Aufmerksamkeit, sie lassen Verweigerungen des Gehorsams hingehen; Andere wieder sehen und hören Alles dieses wohl und stemmen sich der Widersetzlichkeit entgegen, sie thun es aber nicht in der rechten Weise, nicht mit gleichmäßiger Ausdauer, nicht mit der nöthigen Ruhe. Da und dort wird Strenge und Härte mit einander verwechselt, und doch sollte die letztere nie in Anwendung kommen. Es tauchen noch immer selbst über sonst gute Lehrer Klagen auf, daß sie drein schlagen, sich zu unangemessenen Strafen verleiten lassen, überhaupt daß sie bisweilen hart sind, statt streng. Man kann, zumal in großen Schulen, wo der Arbeit so viel ist, wo der Augenblick immer so sehr drängt und wo es in der That der ganzen Kraft eines Mannes bedarf, um die Uebersicht übers Ganze nicht zu verlieren und stets die Ordnung festzuhalten, man kann, sag' ich, in solchen Schulen nicht genug auf der Hut sein und sich nicht ängstlich genug vor Mißgriffen wahren. Ich habe schon manche treffliche Kraft an der Klippe der Disciplin sich aufreiben, sich unmöglich machen sehen. Und nicht etwa die Bequemen, Gleichgültigen und Wenigeifrigen sind zumeist dieser Gefahr ausgesetzt, sondern vielmehr die Lebendigsten, Begeisterten und Feuereifrigsten. Diese denken gar zu leicht nicht daran, daß „Morgen auch wieder ein Tag", möchten „heute" recht weit kommen und wenn sie merken, daß der Erfolg hinter ihren Erwartungen zurück bleibt, so verlieren sie gar gerne das Gleichgewicht, „hauen", wie der Volksmund zu sagen pflegt, „über die Schnur", bereiten sich so bittern Verdruß und verlieren nicht selten das Vertrauen der Schüler und der Eltern derselben. Daher sage ich: Der Schulmeister darf sich auch den Eifer nicht über den Kopf wachsen lassen. Wart es Bitzeli, beit es Bitzeli, sitz es Bitzeli nieder! Wenn d'es Bitzeli beitet hesch, so chumm und sägs denn wieder! — Dieses Sprüchlein hat Weisheit auch für andere Gebiete als nur fürs Zürichgebiet.

III. Allgemeine Bemerkungen.

Die Schulführung im Allgemeinen bedarf einiger Orten einer größern Planmäßigkeit und dennoch eines unentwegteren Halts am Lehrplan und zwar dieß im Ganzen und im Einzelnen. Einige Lehrer und nicht gerade die sicherern und erfahrneren, sondern eher solche, die da noch herumtasten, schenken den Vorschriften und Winken des Lehrplanes nicht stetig genug ihre Beachtung. Wenn z. B. jene Vorschrift, daß je nur ein Fach der Realien in einem Schuljahr vorherrschend, wir meinen damit fast ausschließlich, soll betrieben werden, von einer Zahl von Lehrern umgangen wird, in dem Sinne, daß sie alle drei Fächer untereinander in den Bereich des alljährlichen Unterrichts

ziehen; so geschieht dieß an den wenigsten Orten mit befriedigendem Erfolg, und wohl die meisten jener abweichenden Lehrer würden wohl thun, sich an den im Lehrplan vorgeschriebenen Modus zu halten.

Anbelangend die Zeit, so kömmt noch immer zu spät Anfangen und zu spät Schließen des Schulunterrichts vor. Ferner: Die Repetirschüler dürfen nicht mit den Alltagsschülern zugleich in den Unterricht gezogen werden, selbst in wenig zahlreichen Schulen nicht.

Wir brechen ab mit dem Wunsche, es möchten die Worte so harmlos entgegengenommen werden, als sie harmlos ausgesprochen sind.

Kielfeder oder Stahlfeder in der Volksschule.

Von einem aarg. Schulinspektor.

Wenn man in unsern Schulen herumzieht, so trifft man neben vielen andern Ungleichheiten auch eine merkwürdige Verschiedenheit in der Art der Schreibfedern an. In den einen Schulen sind die Stahlfedern geradezu verpönt, in andern werden sie schlechthin verbindlich gemacht und noch in andern ist es den Schülern freigestellt, Kiel oder Stahl zu gebrauchen. Was ist nun das Beste?

Es ist zwar durchaus kein pädagogisches Gesetz, daß in allen Schulen Alles ganz gleich zu- und hergehen müsse; im Gegentheil in manchen Dingen ist eine gewisse Freiheit der Schule nicht nur zuläßig, sondern sogar noch zuträglich. Ob der Zwischensatz mit zwei Beistrichen eingefaßt werden soll, nach altem Brauch, oder ob zur Vereinfachung in diesem Falle die Satzzeichen ganz wegzufallen haben, wie es die Allgemeine Augsburger-Zeitung treibt, kann ziemlich gleichgültig sein. Wenn aber der Lehrer im Rechnen keine andern Aufgaben machen lassen dürfte, als gerade in der Zähringerschen Sammlung stehen, so wäre das nicht nur nicht zweckmäßig, sondern unter Umständen sogar nachtheilig.

Hinwieder gibt es Artikel, hinsichtlich welcher bindende Vorschriften ganz wohlthätig sind. Gehören die Schreibfedern auch dazu? Freiheit soll im Schulleben in allen Dingen walten, worüber sich unter den Schulmännern noch keine feste, sichere Meinung gebildet hat. Auch soll in allen jenen Beziehungen der Schule Freiheit sein, welche ein regeres geistiges Leben bei Lehrern und Kindern begünstigen. Zu dem letztgenannten Punkte gehören die Federn offenbar nicht. Ist aber die Frage, welche Federn für die Schulen zweckmäßiger seien, noch nicht spruchreif? Ist sie durch das Leben noch nicht entschieden? Hierauf wollen wir nun antworten.

Man rühmt dem Kiele nach, daß er geschmeidiger sei, sich für eine leichte Hand eigne, ja eine leichte Hand bilde. Zugegeben; aber diese Vorzüge werden von denen der Stahlfedern weit übertroffen. Weit aus der größte Theil der Schulkinder hat eine schwere Hand, welcher der leichte, geschmeidige Kiel nicht passen will, sondern welcher der etwas steifere und solidere Stahl besser entspricht. Darum sieht man in Schulen, wo mit Stahl geschrieben wird, viel gleichmäßigere und sauberere Schriften; Klecksen und Klötze sind seltener. Hingegen ist der Kiel für die plumpe Hand des Schülers zu weich, oder er ist bald wieder stumpf, wenn er auch recht zugeschnitten war. Ueberhaupt was für eine Mühe für den Lehrer in einer nur etwas bevölkerten Schule, wöchentlich wiederholt diese Federnbündel zu schneiden! Und doch, wenn er noch so fleißig, noch so gewandt, noch so geschickt ist, so wird er es immer vielen Händen nicht treffen. Er kann seinen Nagel durchschneiden, er kann seine Augen krank sehen, er kann seine Stunden durchmühen: er wird doch immer wieder während dem Unterrichte zu Hülfe gerufen werden und wird immer wieder beim Nachsehen dicke Striche antreffen. Bei den häuslichen Arbeiten kommen die Kinder gar in Verlegenheit, wenn der Kiel seine Dienste versagt; denn von zwanzig Vätern ist nicht einer, der helfen kann. Und da kommen wir nun auf den Hauptpunkt zu sprechen.

Die Schule ist für's Leben. Wenn möglich, soll man nicht nur lernen was man im Leben braucht, sondern wie man es braucht. Wie hälts nun das wirkliche Leben mit den Federn? Fast Alles schreibt mit Stahl: nicht nur die Ungelehrten, sondern auch die Gelehrten; nicht nur die Bauern, auch die Städter; nicht nur die Handwerker, auch die Bureauleute; nicht nur die mit schwachen Augen, auch die mit guten Augen. Bereits bilden die Kielführer die Ausnahme; der Stahl macht die Regel aus. Wenn also auch der Kiel an und für sich noch vorzüglicher wäre, so müßte die Schule doch den Stahl adoptiren, weil die Schule auf's Leben vorbereiten soll. Wenn auch mit dem Kiele schöner geschrieben werden könnte, die Schule soll doch den Stahl gebrauchen lehren, weil man im Leben mit Stahl schreibt. Die Schule muß sich nach dem Leben richten, nicht das Leben nach der Schule. Wenn auch die Schule sagt: der Kiel ermöglicht eine schönere Schrift; das Leben entgegnet: der Stahl ist leichter zu handhaben. Es ist besser, einige Schreibkünstler müssen erst später noch den Kiel führen lernen, als daß die Masse des Volkes erst den Stahl muß gebrauchen lernen. Wie wenige Schüler lernen eine Feder recht schneiden! Wie wenig Federmesser sind in einem Dorfe! Wie wenig Bürger in der Stadt, die Federmesser haben, können es recht handhaben! Wie bald schwachen die Augen und versagen den Dienst auch denen, die es gekonnt haben! Es ist früher gewiß viel weniger in Privathäusern geschrieben worden, weil man keine guten Federn hatte, sie selber nicht schneiden konnte und ent=

weder in der Nähe nicht Gelegenheit hatte, sie schneiden zu lassen, oder sich die Mühe nicht nahm, weit darnach zu schicken. Ja wir glauben nicht zu übertreiben, wenn wir behaupten, daß Mancher das Schreiben nur darum wieder verlernte, weil er keine brauchbaren Federn bei der Hand hatte.

Aber auch wer Federn schneiden kann, thut es in der Regel nicht gerne; jedenfalls ist es etwas sehr Unangenehmes, dadurch in seinen Arbeiten immer wieder unterbrochen zu werden. Unwillkührlich kommt uns hier die unvergleichliche Scene aus Jean Paul in Sinn, wo er das Schulmeisterlein Mutz sich so ärgern läßt, daß sein Licht entweder einen Kolben hat, oder dann zu kurz geschneuzt ist und so nie heiter brennt.

Uebrigens ist es auch durchaus nicht so unbestritten, daß der Stahl zum eigentlichen Schönschreiben nicht tauge. Wenn wir recht berichtet sind, so braucht der Schreiblehrer Donauer in Luzern nur Stahlfedern. Herr Donauer hat aber nicht nur selber eine vorzügliche Schrift (man prüfe seine Schreibvorlagen), sondern auch seine Schüler haben durchschnittlich eine recht fließende und gefällige Hand.

Endlich spricht auch noch der Kostenpunkt für den Stahl. Lehrer, welche beide Sorten längere Zeit in ihren Schulen gebraucht, behaupten, daß die Stahlfedern wohlfeiler zu stehen kommen, wenn anders die Schüler sorgfältig damit umgehen und sie jedesmal nach dem Gebrauche mit einem nassen Schwämmchen von der Tinte säubern. Natürlich kann der Unterschied für das einzelne Kind nicht bedeutend sein. Aber selbst wenn es nur einige Batzen im Jahre sind, so kommt das bei der Volksschule in Betracht, die fast ein Drittheil arme Kinder zählt und in der man nur der Kosten wegen auf so manche nützliche Einrichtung verzichten muß.

Wenn also die allgemeinere Brauchbarkeit, wenn Zeitersparniß, wenn Wohlfeilheit, wenn die Volkspraxis, wenn das Volksbedürfniß, ja sogar Schreibautoritäten, wenn Alles für den Stahl ist: warum denn anstehen, ihn für die Volksschule verbindlich zu erklären! Bis aber die Behörden die Stahlfedern als obligatorisches Schreibmaterial erklären, rathen wir den Lehrern, dieselben aus sich einzuführen und nur mit ihnen in ihren Schulen schreiben zu lehren. Sparet euch und den Kindern das Geld, sparet eure Zeit, sparet eure Augen! Wir leben im eisernen Zeitalter. Wohlan denn, benützen wir des Eisens Dienste auch in der Schule!

Mittheilungen über den Zustand und die Entwickelung des schweizerischen Schulwesens.

Zur Geschichte der pädag. Zeitschriften.

Die pädag. Monatsschrift hat in ihrem ersten Hefte in einem Leitartikel sich ausgesprochen über das Lesen pädag. Zeitschriften; der Verfasser desselben hat uns ganz aus dem Herzen gesprochen, und wir hoffen, daß das wohlgemeinte Wort seine kräftige Wirkung nicht verfehlen werde. Es mag nun den Lesern dieser Zeitschrift nicht unerwünscht sein, aus einer möglichst vollständigen Aufzählung der pädag. Zeitschriften vom Jahr 1807 hinweg bis zum Jahr 1856 zu entnehmen, was die pädagogische Journalistik in früherer Zeit und in der Gegenwart angestrebt hat. Diese Zeitschriftenschau dürfte als eine Ergänzung des ersten Artikels vom Januarheft betrachtet werden. Obschon wir bereits alle unten aufgezählten Blätter besitzen und eine kurze Charakteristik derselben einiges Interesse gewähren könnte, so lag es doch nicht im Zweck dieser Mittheilung, eine solche zu bieten. Wir wollten nur eine historische Zusammenstellung der Zeitschriften liefern, soweit die Kenntniß reichte.

Wir zählen nun die Blätter nach der Zeit ihres Erscheinens in folgender Ordnung auf:

Von 1803—1815.

1) Wochenschrift für Menschenbildung von Heinrich Pestalozzi. Aarau, bei Sauerländer. 1807.
2) Verhandlungen der schweiz. Gesellschaft der Erziehung (Vorläuferin des schweiz. Lehrervereins). Erster Band. Zürich und Lenzburg. 1812.

Von 1815—1830.

3) Schulmeisterblatt. Bern, bei Haller. 1819. 1820.
4) Zeitschrift für Volksschullehrer, von Rektor Hanhart. Basel, bei Schneider. 1829—1831.

Von 1830—1856.

5) Der schweiz. Schulbote, von Kaltschmidt. Winterthur. 1831.
6) Der schweiz. Schulbote, von Straub. Baden. 1832. ff.
7) Allgemeine schweiz. Schulblätter, von Kraft, Spengler, Heer, Keller und Straub. Von 1835—1845; monatweise in Heften erschienen; in den letzten Jahren unter der Redaktion von Straub.
8) Das Mütterblatt, von Tobler. St. Gallen. 1832.

9) Beiträge zu den Mitteln der Volkserziehung im Geiste der Menschenbildung, von Krüsi. Trogen und Zürich. 1832—1835.
10) Der Gärtner. Eine schweiz. Kirchen- und Schulzeitung für das Volk, von Henne. St. Gallen. 1833 und 1834.
11) Nachrichten über Volksschule und Erziehungswesen, von Fischer und Cartier. Luzern. 1837.
12) Monatblätter, von Meier. Lichtensteig. 1834. (?)
13) Der pädagogische Beobachter; für Eltern, Lehrer und Schulvorsteher; von Scherr. Zürich. 1835—1842.
14) Mittheilungsblatt für die Freunde der Schulverbesserung im Ktn. Bern, von Fellenberg. Bern. 1832—1837 in 13 Nr.
15) Bernisches Schulblatt, von Rickli. Bern. 1839—1842.
16) Die Zürcher Schulzeitung. Zürich. 1839.
17) Der Schulfreund. Zürich. 1843.
18) Der liberale Schulbote. Zürich. 1844—1848.
19) Basellandschaftliches Schulblatt. Liestal. 1845.
20) Pädagogische Blätter von Hofwyl, von Fellenberg. Bern. 1843. 2 Hefte.
21) Berner Schulzeitung. Bern. 1843—1850.
22) Der Bildungsfreund. Bern. 1847. 1848.
23) Der Kulturfreund. Bern. 1849.
24) Der Schulwächter. Bern. 1850. 1851.
25) Der vaterländische Schul- und Hausfreund, eine Monatschrift, von Bäbler, Leuzinger und Marti. Glarus. 1847.
26) Schweizerische Blätter für Erziehung und Unterricht, von Vernaleken. Zürich. 1846.
27) Die schweizerische Volksschule, von Keller. Aarau. 1847.
28) Schweiz. Schulzeitung, von Zollinger und Grunholzer. Zürich. 1850—55.
29) Konferenzblätter für Luzern, von Dula. Luzern. 1850. ff.
30) Educateur populaire. Bern. 1849. ff.
31) Berner Volksschulblatt, von Vogt. Thun. 1854. ff.
32) Thurgauisches Schulblatt. Frauenfeld. 1854. ff.
33) St. Galler Schulzeitung, von Hartmann. Ebnat. 1856.
34) Der Säemann, ein Blatt für Erziehung und Unterricht. Langnau. 1856.
35) Schweizerische Schulstimmen, von Dr. Scherr und Sekundarlehrer Schäppi. Horgen. 1856.
36) Pädagogische Monatsschrift, von Grunholzer und Zähringer. Zürich. 1856.
36) Moniteur des Écoles, eine Monatsschrift. Lausanne. 1856.

Es mag sein, daß uns einzelne Zeitschriften entgangen sind und daß bei einigen wenigen der oben aufgeführten die Zeit ihres Erscheinens nicht ganz genau angegeben ist. Die Periode von 1830—1856 zählt die größte Zahl

der Zeitschriften, was auch ganz natürlich ist. Die schweiz. Schulblätter von Straub haben am längsten Bestand gehabt und bilden ein reiches Archiv für die Schulgeschichte. Nie stand die Zahl der pädag. Zeitschriften höher als in dem angetretenen Jahr 1856; ohne die beiden französischen Blätter erscheinen 7. Wir wollen gern annehmen, daß ein allgemeines Bedürfniß die vielen Blätter ins Dasein gerufen habe und freuen uns des neu erwachten Lehrerlebens. Möge die Begeisterung nur andauern und sich in einer lebendigen Betheiligung Kund geben. Wenn jedes Blatt einmal für sich seiner Aufgabe zu entsprechen sucht und wenn denn alle kräftig zusammen wirken, so wird sich ein reiches Leben entfalten, das der Schule und den Lehrern zu gut kommt, und wir dürfen dann hoffen, daß die Schule mehr und mehr ein wirksames Gegenmittel bilden wird gegen die Verflachung und die Sünden der jetzigen Zeit. Gott gebe es!

Z.

St. Gallen. (Korr.) Das letztverflossene Jahr muß als ein für die st. gallische Schulgeschichte bemerkenswerthes bezeichnet werden. Wenn es auch keine Veränderungen im Schulwesen mit sich brachte, so kann doch das Geschehene für die Zukunft von Bedeutung sein. Bekanntlich ist durch die Verfassung die Leitung des Erziehungswesens dem Staate genommen und den Konfessionen übertragen. Es war dieß ein Umstand, welcher der Entwicklung desselben hemmend entgegentrat. Ganz besonders aber mußte das katholische Schulwesen diese Trennung empfinden. Ungeachtet der liberalen Mehrheit des Gr. Rathes war die freisinnige Partei im katholischen Gr. Rathskollegium stets in der Minderheit. Ultramontane Einflüsse machten sich in demselben geltend. So kam es, daß das katholische Schulwesen in einem finstern, intoleranten Sinne geleitet wurde. Das war vorzüglich bei der Kantonsschule der Fall. Wie weit man hier in der Intoleranz ging, zeigt die Thatsache, das Schillers „dreißigjähriger Krieg" aus der Schulbibliothek verbannt wurde, weil dieß für katholische Jünglinge keine passende Lektüre sei. Eine politische Tendenz trat offen hervor. Man suchte systematisch politische Sympathieen und Antipathieen in die Herzen der Zöglinge zu pflanzen. Dagegen wurden die Leistungen keineswegs als sehr befriedigend bezeichnet. Der letzte Prüfungsbericht über das katholische Erziehungswesen sagt, daß der Unterricht an dem (mit der Kantonsschule verbundenen) Lehrerseminar in manchen Zweigen ein höchst oberflächlicher gewesen sei. Es soll Thatsache sein, daß Lehramtskandidaten, die aus demselben hervorgegangen, von den einfachsten Realien keinen Begriff hatten und von Kopernikus und Galilei Nichts wußten. (Was würde ein Diesterweg dazu sagen?) Aus dem Geiste, in dem das Schulwesen geleitet wurde, erklärt sich auch die Gleichgültigkeit und Nachläßigkeit, deren sich obigem Berichte zu Folge die Schulräthe mancher Ge-

meinden schuldig machten. Der Schulrath von Tübach hielt während zwei Jahren nur eine Sitzung, um sich zu konstituiren, und ein Jahr nachher eine andere, in welcher Nichts geschah, als daß der Beschluß gefaßt wurde, keine Sitzung mehr zu halten, da Nichts zu thun sei. Auch die Inspektoren sollen ihre Pflicht nicht immer gethan haben, indem manche Schule ein ganzes Jahr lang nie besucht wurde.

Daß die Liberalen einer solchen Leitung des Schulwesens nicht gleichgültig zusehen konnten, ist begreiflich. Sie dachten an eine Revision der Verfassung, um den Artikel 22 derselben, welcher die konfessionelle Trennung ausspricht, daraus zu entfernen, und der Gr. Rath beschloß im Jahre 1851, die Revisionsfrage außerordentlicher Weise dem Volke zur Abstimmung vorzulegen. Nun begann ein heftiger Kampf für und wider. Flugschriften wurden verbreitet und Volksversammlungen abgehalten. Die Freunde der Revision thaten ihr Möglichstes, aber sie unterlagen. Damit verschwand die Hoffnung auf eine baldige Revision der Verfassung. Was war nun zu thun? Es schien keine andere Wahl übrig zu bleiben, als zuzuwarten, bis die Volksstimmung sich zu Gunsten der Revision geändert haben würde. Da kam man endlich auf den Gedanken, dieselbe sei eigentlich gar nicht nothwendig, man könne auch ohne sie zum Ziele gelangen; wenn der Artikel 22 eine Wunde schlage, so biete er zugleich auch das Mittel dar, sie zu heilen, es komme nur auf die rechte Interpretation an. Derselbe stellt nämlich die Besorgung der konfessionellen Angelegenheiten unter die Aufsicht des Staates. Dieses Recht der Beaufsichtigung wurde bisher so verstanden, daß, so lange nichts der Verfassung und den Gesetzen Zuwiderlaufendes geschehe, der Staat zur Einmischung nicht berechtigt sei, und beschränkte sich deswegen in seiner Ausübung auf die Sanktion der Gesetze und Verordnungen und die Anhörung eines Jahresberichtes. Nun fand man, daß es füglich in einem viel weitergehenden Sinne genommen werden könne, und als dann noch bei den letzten Gr. Rathswahlen das Kollegium in seiner Mehrheit liberal ausgefallen war, legte der Gr. Rath sogleich Hand an's Werk, das Gesetz über die Besorgung der besondern Angelegenheiten beider Konfessionen zu revidiren. Folgende sind die Artikel des neuen konfessionellen Gesetzes, welche auf das Erziehungswesen Bezug haben. Artikel 14. Der Kl. Rath überwacht das Erziehungswesen beider Konfessionen. — Artikel 15. Die katholischen und reformirten Gemeinden, Genossenschaften und Korporationen sind berechtigt, gemeinsame Lehranstalten zu gründen und in gegenseitigem Einverständniß die daherigen Organisationen und Verordnungen zu erlassen. In diesen Fällen soll für gesönderte Ertheilung des Religions- und Geschichtsunterrichtes besonders gesorgt werden. Die Organisationen und Verordnungen solcher gemeinsamen Lehranstalten unterliegen der Genehmigung des Kl. Rathes für Primar- und Realschulen

und des Gr. Rathes für Kantonalschulen. — Artikel 16. Ueber die Lehrer beider Konfessionen wird das Oberaufsichtsrecht des Staates ausgeübt, wie folgt: a) Die Wahlen der Lehrer für Realschulen und andere höhere Lehranstalten unterliegen der Genehmigung des Kl. Rathes. Das Recht der hoheitlichen Genehmigung für Primarlehrer wird den konfessionellen Behörden übertragen. b) Wenn ein Lehrer sich grober Amtsverletzungen schuldig macht, so kann der Kl. Rath, sofern die konfessionellen Behörden nicht von sich aus einschreiten, demselben die Genehmigung entziehen. c) Ohne Zustimmung des Kl. Rathes kann kein Lehrer von seiner Stelle entsetzt werden; vorbehalten die Rechte derjenigen Gemeinden, welche befugt sind, ihre Lehrer von sich aus zu entlassen. — Artikel 17. Jedem Konfessionstheil wird zur Unterstützung des Erziehungswesens jährlich ein Beitrag von Fr. 10,000 aus der Staatskasse geleistet. Die konfessionellen Behörden haben über die Verwendung dieser Beiträge die Genehmigung des kleinen Rathes einzuholen.

Von welchen Wirkungen dieses Gesetz sein wird, läßt sich genau noch nicht ermessen. Doch ist mit ziemlicher Gewißheit anzunehmen, daß man von Artikel 15 wenig Gebrauch machen wird. — Bis jetzt zeigt sich wenigstens weder bei den Katholiken noch bei den Reformirten große Neigung dazu. Die einzige paritätische Schule im Kanton ist gegenwärtig noch die Realschule in Lichtensteig und wird vielleicht unter den Volksschulen noch längere Zeit die einzige bleiben. Dagegen wird bereits an der Errichtung einer gemeinsamen Kantonsschule gearbeitet. Der katholische Administrationsrath (konfessionelle Oberbehörde) ertheilte schon im September verflossenen Jahres drei Mitgliedern den Auftrag, wegen einer gemeinschaftlichen Kantonsschule und eines gemeinschaftlichen Lehrerseminars Unterhandlungen, theils mit dem andern Konfessionstheil, theils mit den Behörden der Stadt St. Gallen anzubahnen. Dieselben traten dann im Dezember mit drei Abgeordneten des evangelischen Erziehungsrathes und ebensoviel der Stadt St. Gallen zu einer Konferenz zusammen. Man sprach sich darin einstimmig für das Zweckmäßige und Ersprießliche eines gemeinsamen Gymnasiums und einer entsprechenden Industrieschule aus und setzte zur Ausarbeitung eines Projektes ein engeres Dreierkomite nieder.

Nicht unwichtig für das evangelische Schulwesen ist das in der letzten Wintersession des Gr. Rathes berathene Gesetz über das Gemeindesteuerwesen. Artikel 17 desselben lautet: Wenn zur Bestreitung des Kirchen-, Pfrund- und Primarschulwesens Steuern erhoben werden müssen, so sind dieselben nach Maßgabe des Staatssteuerregisters auf die Genossen und Niedergelassenen, welche im Umfange der betreffenden Kirchen- oder Schulgenossenschaft wohnen, zu verlegen; von den Niedergelassenen dürfen Steuern nur dann und zwar im gleichen Maßstabe erhoben werden, wenn solche auch von den Genossen

bezogen werden. — Durch diesen bereits durch die Abstimmung gegangenen Artikel (das Gesetz ist nämlich noch nicht zu Ende berathen) sollen in den evangelischen Gemeinden (in den katholischen geschah es schon im Jahre 1833) die Ansäßen in Angelegenheiten des Primarschulwesens den Bürgern gleichgestellt werden (bisher hatten jene in Schulangelegenheiten keine Stimme, mußten auch keine Steuern bezahlen, dagegen auf das Kind ein wöchentliches Schulgeld von 20 Rappen). Gegen diese Gleichstellung sprachen vorzüglich die Abgeordneten von St. Gallen und nach einem Berichte des „Tagblattes" beschloß der dortige Schulrath, den Artikel nicht so leicht hinzunehmen, sondern alle gesetzlichen Mittel anzuwenden, um dem in demselben ausgesprochenen „kommunistischen" Gelüste entgegenzutreten. Es ist deswegen möglich, daß der Gr. Rath in seiner nächsten Sitzung darauf zurückkommt.

Ein weiterer Kampf erhob sich bei Artikel 21: Alle Rechnungsausfälle der politischen Gemeinden, der Ortsgemeinden, der Kirchen- und Schulgenossenschaften werden zu $5/6$ auf das steuerbare Vermögen, zu $1/6$ auf die Haushaltungen, auf letztere zu gleichen Theilen vertheilt. — Drei Mitglieder der Kommission, welche den Gesetzesvorschlag zu prüfen hatte, schlugen vor: Die Rechnungsausfälle der Schulgenossenschaften werden zu $3/4$ auf das steuerbare Vermögen und zu $1/4$ auf alle die Schule besuchenden Primarschüler verlegt. — Eine Abstimmung darüber hat noch nicht stattgefunden. Erst der Frühling wird uns die Entscheidung bringen, ob der sogenannte schwarze Batzen, den die Katholiken schon im Jahre 1833 abgeschafft haben, eingeführt werden wird, oder nicht.

τ **Glarus.** Unser Schulwesen hat in diesem Jahre eine eigenthümliche Probe zu bestehen. Vom besten Eifer für die Hebung der Volksschule beseelt, hätten unsere Behörden in den Dreißigerjahren gerne ein Gesetz erlassen, wornach die Schulpflicht bis zum erfüllten zwölften Altersjahre festgesetzt worden wäre. Da aber unser Volk bishin von so ausgedehnter Schulpflicht nichts gewußt, und man voraussehen konnte, daß es sich eine solche Beschränkung seiner Schulfreiheit nicht leicht gefallen lassen würde, so vermied man einen besondern Paragraphen hierüber festzusetzen, und fügte ganz gelegentlich dem Gesetz über die Organisation des Kantonsschulrathes bei, daß derselbe über den fleißigen und regelmäßigen Schulbesuch und darüber zu wachen habe, daß die Kinder vor erfülltem 12. Altersjahre der Alltagsschule nicht entzogen werden. So unter Blumen und Blätter verdeckt, kam das Geschöpfchen mit dem Leben davon. Bald aber gingen die Augen auf, und wurden Anläufe dagegen versucht, jedoch vergeblich, weil Begeisterung für die Schule mit Entschiedenheit für den gewonnenen Fortschritt in die Schranke trat. Nun ist für die nächste Landsgemeinde von einem „ehrlichen Landmanne" ein Memorialsantrag gestellt, wornach die Schulpflicht um 1 Jahr herabgesetzt werden soll. Die Versuchung

könnte nie schwerer sein, als eben jetzt, da unsere Fabriken nicht genug Arbeitskräfte aufzutreiben vermögen, und auf jedes einzelne Kind spekulirt wird. Aber dennoch haben wir die bestimmte Ueberzeugung, die Landsgemeinde werde dem Antrag keine Folge geben. Murren werden zwar Viele, und poltern auch ein Bischen, aber wenn's zum Entscheid kommt, schlägt auch das Vaterherz wieder, und die Hand mag sich nicht erheben, um einen Schlag gegen das eigne Fleisch und Blut zu führen!

Mit dem 31. Dezember a. p. ist der Termin abgelaufen, bis zu welchem diejenigen Glarner Lehrer für die Alterskasse sich anzumelden hatten, welche Anspruch auf die in den Statuten festgesetzten Begünstigungen machen wollten. Das Ergebniß ist folgendes. Von den 53 im Kanton stationirten Lehrern haben 41 ihren Beitritt erklärt; dazu kommen noch 4 glarnerische Lehrer, die auswärts fungiren, so daß mithin die Anstalt mit 45 Theilnehmern begonnen hat. Dieses Ergebniß ist ein um so freudigeres, als der Beitritt bekanntlich ganz freiwillig ist.

Die Jugendersparnißkasse der Gemeinde Glarus *) hat im ersten Jahr ihres Bestehens von 689 Kindern in 4237 verschiedenen Einlagen Fr. 15,203. Rp. 83 eingenommen und denselben bereits Fr. 413. Rp. 07 Zins zutheilen können. Dem Stand und Berufe der Väter nach vertheilen sich die Einleger also: 269 Fabrikarbeiter, 216 Handwerker, 64 Handelsleute, 46 Taglöhner, 31 Beamte, 31 Bauern, 19 Privaten, 13 Holzer. Die größte Einlage brachte der Januar mit Fr. 8,343. Rp. 70, die kleinste der Septbr. mit Fr. 324. Rp. 30. Das größte Guthaben eines einzelnen Einlegers besteht in Fr. 200; das kleinste in 20 Rp., 26 Einleger haben über 100 Fr., die übrigen minder. Das günstige Ergebniß ist vielfach eine Folge anhaltend reichlichen Verdienstes. Jung und Alt hat Freude an der Anstalt; üble Erfahrungen sind keine gemacht worden, dagegen recht viele freudige. Ueber alle Erwartung günstig ist die Bestimmung der Statuten aufgenommen worden, daß in der Regel vor der Konfirmation (16. Altersjahr) eines Einlegers keine Rückzahlungen statt finden. Mit dieser Ersparnißkasse steht eine Stiftung für Berufsbildung solcher armer Knaben in Verbindung, die durch Anlagen, Fleiß, Sparsamkeit und gutes Betragen sich auszeichnen. Bereits sind für diese Stiftung im ersten Jahre schon Fr. 2,600 vergabt worden, und wir dürfen hoffen, daß unsere Begüterten auch ferner derselben gedenken werden.

Bern. Die Revision der Schulgesetze wurde schon in den Schlußbestimmungen der Verfassung von 1846 als dringlich erklärt. Im Juli 1847 veröffentlichte Hr. Erziehungsdirektor Schneider einen die Grundzüge der Organisation aller Bildungsanstalten umfassenden Gesetzesentwurf, dessen Bera-

*) Sie zählt 4082 Einwohner.

thung aber durch den bald nachher ausgebrochenen Sonderbundskrieg gestört wurde. 1849 legte Hr. Erziehungsdirektor Imobersteg eine neu bearbeitete Schulverfassung vor nebst den vollständigen Gesetzesentwürfen über die allgemeinen Volksschulen und die Mittelschulen. Diese Arbeiten kamen in der Schulsynode, im Regierungsrathe und in einer Großrathskommission zur Behandlung, und wurden dann aber in Folge des politischen Umschwunges von 1850 wieder gänzlich beseitigt. 1851 erschien ein von Hrn. Erziehungsdirektor Moschard ausgearbeiteter Gesetzesentwurf über die Primarschulen, der von der Schulsynode als unzweckmäßig erklärt und im Frühling 1852 vom Regierungsrathe wieder zurückgezogen wurde. Nach den Erneuerungswahlen im Jahr 1854 kam die Erziehungsdirektion in die Hand des Hrn. Dr. Lehmann, welcher die 1850 zurückgedrängten Bestrebungen der Schulverbesserung wieder aufnahm, mit Berücksichtigung der frühern Projekte einen neuen Gesetzesentwurf ausarbeitete, diesen zuerst dem Vorstande der Schulsynode, den Direktoren der Seminarien und Progymnasien und der Kantonalschulkommission zur Begutachtung überwies und dann, nach dem Ergebniß dieser Prüfung abgeändert, dem Regierungsrathe vorlegte. Aus der Berathung dieser Behörde ging unterm 15. November 1855 als Antrag an den Großen Rath ein „Gesetzesentwurf über die Organisation des Schulwesens im Kt. Bern" hervor, welchem unterm 28. und 31. Dezember gl. J. die Gesetzesentwürfe über die Sekundarschulen und die Kantonsschulen folgten. — Diese Vorschläge sind bereits der Oeffentlichkeit übergeben nebst einem Berichte der Kantonalschulkommission, welcher im ersten Theile einen kurzen Abriß der allgemeinen Geschichte der Pädagogik darbietet, im zweiten die vorgeschlagene Organisation des Schulwesens beleuchtet. — Die nähern Mittheilungen über diese Gesetzesentwürfe müssen wir auf das folgende Heft verschieben.

Rezensionen.

A. G. Huisken, Geometrisches Aufgabenbuch für Elementarschulen, sowie für Real-, Bürger-, Gewerbe- und Ackerbauschulen. Mit 136 Figuren auf 4 Tafeln. Hannover 1855, Hahn. (Fr. 2.)

Der Verfasser bemerkt in der Vorrede, er habe früher der Elementarschule mehrere Jahre als Lehrer angehört und habe seither mathematische und naturwissenschaftliche Studien gemacht und zwar während 3 Jahren auf der polytechnischen Schule in Hannover und während 2 Jahren auf der Universität Göttingen. Aus Liebe zur Elementarschule, in welcher sonst der Unterricht in der Geometrie nicht eben bevorzugt war, habe er das vorliegende Buch ausgearbeitet, das nur Rechnungsaufgaben aus der ebenen und räumlichen Geometrie enthält, und dem eine ähnliche Sammlung von Konstruktions-

aufgaben und dann ein Lehrbuch der Geometrie folgen soll. Wir glauben, der Verfasser habe sich in seiner Aufgabe sehr geirrt und er habe mit seinem Austritte aus dem Elementarlehrerstande zugleich seine Kenntniß der Elementarschule verloren. Denn schon auf der 9. Seite des Buches, wo die Fläche von Dreiecken berechnet wird, kommt folgender Hülfssatz vor: „Bei ähnlichen Dreiecken verhalten sich ihre Flächenzahlen wie die Quadrate der Längenzahlen der ähnlich liegenden Seiten und umgekehrt", und auf der 12. Seite kommt schon das Ausziehen der Quadratwurzel vor. Das sind aber keine Sachen für Elementarschulen. Die „Geometrie der Volksschule" hat Anderes zu thun, als unverstandene und geradezu für diese Stufe unverständliche Hülfssätze zu zitiren und Wurzeln zu berechnen. Der Verfasser hätte das Wort „Elementarschulen" auf dem Titel weglassen und seine Vorrede auch nur für die andern dort genannten Schulen einrichten sollen.

Jedem schweizerischen Volksschullehrer ist dieses Buch vollkommen entbehrlich und auch in der Bibliothek der Sekundar- und Reallehrer füllt dasselbe keine Lücke aus. H. Z.

Verschiedene Nachrichten.

Schweiz.

St. Gallen. (Eingef.) Kielfeder oder Stahlfeder? Die Bezirks-Lehrerkonferenz von St. Gallen beauftragte bei Anlaß einer Besprechung über den Schreibunterricht eine Kommission, obige Frage einer gründlichen Prüfung zu unterstellen. In den hies. öffentl. Schulanstalten hielt man sich bisher streng an den ausschließlichen Gebrauch der Kielfeder. So sehr man in einer Beziehung früher schon die Einführung der Stahlfeder wünschte, so wagte man doch keinen Versuch, weil man für die Hand des Schülers zu große Nachtheile befürchtete und weil günstige Urtheile competenter Schreiblehrer über Anwendung der Kunstfeder, auf welche hin man mit voller Beruhigung eine derartige Aenderung hätte beschließen dürfen, noch fehlten. — Nun aber vernimmt man, daß man in vielen Schulen der Schweiz und Deutschlands mit gutem Erfolg der Stahlfeder sich bedient, daß in Fabrikation derselben manche Fortschritte gemacht wurden; man sieht auch, wie in Schreibstuben und im Leben überhaupt die Naturfeder der Kunstfeder weichen muß und macht selbst bei häuslichen schriftlichen Arbeiten der Schüler die gleiche Erfahrung. — Diese Thatsachen und die Möglichkeit, durch Einführung der Stahlfeder des lästigen und zeitraubenden Federschneidens sich entledigen und dadurch die Augen des Lehrers schonen zu können, waren der Konferenz Grund genug, den Gegenstand von allen Seiten untersuchen zu lassen.

Die Kommission findet sich nun veranlaßt, Lehrer, die in ihren Schulen

die Kielfeder gegen die Stahlfeder bereits vertauscht haben, um Mittheilungen dießfälliger Erfahrungen zu bitten. Ohne Zweifel wird die Redaktion der pädag. Monatsschrift allfälligen Berichten, die auf eine Entscheidung Einfluß haben können, gerne Raum in diesem Blatte gönnen, indem sie allgemeines Interesse haben müssen. Für uns wäre es denn wünschenswerth, wenn schon die nächste Nro. hiefür benutzt würde, da wir in der nächsten Frühlingskonferenz referiren müssen. Diejenigen aber, die es vorziehen, der Kommission direkte Mittheilungen zu machen, wollen sich gef. an Jak. Schlegel, Lehrer an der Mädchenschule in St. Gallen, wenden, der dankbarst die Sendungen von Mustern (von Federn und Federhaltern) und kleinere oder größere Berichte in Empfang nimmt.

Es sei uns noch gestattet, auf einige spezielle Punkte aufmerksam zu machen, über die wir zunächst Aufschluß wünschten.

1) Welche Vor- und Nachtheile gewährt die Anwendung der Stahlfeder?
2) Ist ihr Gebrauch der konsequenten Durchführung einer gründlichen Schreibmethode, dem Taktschreiben, der richtigen Haltung und leichten Führung von Arm und Hand in keiner Weise hinderlich? Oder welche Modifikationen werden erfordert? Ist mit ihr eine geläufige, kräftige und gefällige Handschrift zu erzielen? Oder bewirkt sie, wie Manche behaupten, Schwerfälligkeit der Handbewegungen?
3) Welche Fabrik liefert zweckdienliche, auch in Schulen wohl brauchbare Stahlfedern? Gibt es solche, welche der Naturfeder an Elastizität und Weichheit gleich oder nahe kommen? Welche Nro.? Welche Preise?
4) Ist die Kunstfeder auch für Anfänger zu empfehlen? Nehmen Sie die gleiche Sorte für jüngere und ältere Schüler? Wie müssen sie mit Rücksicht auf Papier und Dinte beschaffen sein?
5) Wie lange dauert eine Feder bei sorgfältiger Behandlung? Wie stellen sich die jährlichen Ausgaben für die Stahlfeder gegenüber der Kielfeder?
6) Ist die Behauptung begründet, daß mit Stahlfedern Geschriebenes in kurzer Zeit die Farbe verliert und unleserlich wird? Welche Mittel werden mit Erfolg dagegen angewandt?
7) Man macht die Erfahrung, daß seit dem Gebrauch der Stahlfedern immer weniger charakteristische Schriften zu finden sind. Wird diese Wahrnehmung auch an solchen gemacht, die die Kunstfeder schon in der Schule handhaben lernten?
8) Nicht Wenige klagen über schnelle Ermüdung, sobald sie der Stahlfeder sich bedienen. Wird dieß wohl vom Metall oder vom Federhalter herrühren? Wie müssen letztere beschaffen sein, wenn sie dem Zweck entsprechen sollen?

Gerne senden wir später der Redaktion dieses Blattes die Zusammenstel-

lung sämmtlicher Nachforschungen und das Resultat eigener Prüfungen, wenn dieß gewünscht wird. *)

Schwyz. Unsere Leser erinnern sich des langen Haders, welchen die schweiz. gemeinnützige Gesellschaft als Testamentsvollstreckerin des in Neapel verstorbenen Oberstlieutenant Jütz mit der Regierung von Schwyz hatte. In der letzten Gesellschaftsversammlung zu Luzern (September 1855) wurde dieser Span endlich beigelegt und ein Reglement genehmigt, nach welchem die „Jützische Direktion" (Präsident Heß in Zürich, Pfarrer Kälin, Decan Puppikofer, Seminar-Direktor Keller, Seminar-Direktor Dula, Landammann Styger, Nationalrath Hegner) den Ertrag des Legates (zirca Fr. 4000) zur Ausbildung von Lehrern in den Seminarien von St. Gallen, Wettingen und Rathhausen verwenden soll. Zugleich wurde der Regierung von Schwyz die Zusicherung ertheilt, daß auf den Fall, daß sie selbst ein Seminar einrichten sollte, mit dessen Organisation die gemeinnützige Gesellschaft einverstanden sein könne, die Stipendiaten auch in denselben untergebracht werden sollen. Seitdem vernimmt man von Schwyz, der Kantonsrath habe das Seminar mit den nöthigen Geldmitteln ausgestattet und es soll dasselbe auf landwirthschaftlicher Grundlage aufgeführt (etwa wie Wettingen) und unter die Direktion eines Geistlichen gestellt werden.

Zürich. Hr. Rektor Troll in Winterthur hat sich nach 50jährigem segensreichem Wirken von der Schule zurückgezogen; ihm wurde ein Ruhegehalt von Fr. 1,500 ausgesetzt.

Thurgau. Der Erziehungsrath hat einen Nachtrag zum Kantonsschulgesetz berathen, worin er auf Grundlage der seither gesammelten Erfahrungen und mit Rücksicht auf das eidgenöss. Polytechnikum eine Erweiterung der Kantonsschule nach oben anstrebt, wozu der Große Rath den bisherigen Kredit um Fr. 6,000 jährlich zu erhöhen hat.

Ausland.

Deutschland. Vom 27. bis 29. September 1855 fand in Hannover die 7. Versammlung deutscher Realschulmänner statt. Wir geben hier kurz die Verhandlungsgegenstände an: 1) Welchen Antheil sollen die bildenden Künste am Unterrichte unserer Schulen haben? (Wurde auf Architektur beschränkt.) 2) Wie ist die Korrektur der deutschen Aufsätze beschaffen? (Zerfiel in die drei Unterfragen: a) Wie hat der Lehrer zu Hause die Korrektur zu behandeln? b) Wie hat er in der Klasse bei Zurückgabe der Aufsätze zu verfahren? c) Wie soll der Schüler die Fehler verbessern?) 3) Ueber die Verbindung der Realgymnasien mit der polytechnischen Schule. 4) Ueber die französische Lektüre auf Schulen. 5) Mittheilungen über die österreichischen

*) Wir werden die Mittheilungen über diesen Gegenstand, der von verschiedener Seite gleichzeitig zur Sprache gebracht wird, gerne berücksichtigen. A. d. R.

Realschulen von Schulrath Wanzig aus Prag. 6) Ueber die Bildung der weiblichen Jugend. 7) Ueber den physikalischen Unterricht auf höheren Bürgerschulen. 8) Ueber die Wahrscheinlichkeitsrechnung als Lehrobjekt auf Realschulen. 9) Ueber den Zusammenhang der an Realschulen gelehrten Sprachen. — Nächste Versammlung in Altenburg.

Preußen. Elberfeld hat einen Anlauf zu einer orthographischen Revolution abgeschlagen. Der Direktor der dortigen Realschule, Wakernagel, hatte auf eigene Hand eine Orthographie eingeführt, so abweichend von der bisher als feststehend (?) betrachteten, daß die Väter Gefahr liefen, ihre Kinder nicht mehr zu verstehen. Nachdem alle Intervention der Eltern Nichts gefruchtet, hat der Stadtrath sich in's Mittel legen müssen, und Herrn Wakernagel peremtorisch aufgegeben, es bei der einmal rezipirten Schreibweise bewenden zu lassen. (Allg. Ztg.)

Leipzig. Die „Sächsische Schulzeitung" meldet unterm 4. Januar d. J.: Es ist bekannt, wie die Verschiedenheit in der deutschen Rechtschreibung Schriftstellern, Korrektoren ꝛc. schon mancherlei Skrupel verursacht hat und wie das Bedürfniß nach einer Einigung in dieser Beziehung sich fast in allen deutschen Gauen kund gibt. Am öftersten und unmittelbarsten aber tritt dieses Bedürfniß in großen Lehranstalten hervor; denn hier erklärt nicht selten der eine Lehrer für fehlerhaft, was der andere seinen Schülern mit vieler Mühe als richtig eingeübt hat. Im Gefühle dieses Bedürfnisses traten schon vor längerer Zeit auf Anregung des Direktors Dr. Vogel 9 Mitglieder aus dem Kollegium der städtischen Realschule, der 1. und 2. Bürgerschule zusammen, um sich über die Vorschläge zu einer Einigung in dem beregten Gegenstande zu berathen. In diesen Tagen ist nun das Resultat ihrer Berathungen unter dem Titel: „Vorschläge zu einer Einigung in deutscher Rechtschreibung und deutscher Benennung der grammatischen Formen" im Drucke erschienen. — Als leitende Grundsätze haben den Verfassern gedient: Die bisherige Schreibweise; in Wörtern zweifelhafter Schreibweise aber die wissenschaftlichen Gesetze der sprachlichen Entwickelung und, wo diese nicht erkennbar waren, die Abstammung.

☞ **Den Herren Lehrern**

zeigen wir hiemit an, daß wir die

Helvetia

von

G. Geilfus

im Preise bedeutend herabsetzten. Jeder Theil (bis anhin erschienen zwei) kostet dauerhaft gebunden nur **Fr. 2.**

Durch diese Preisermäßigung wird sich das gediegene Geschichtswerk immer mehr Eingang in die Schulen verschaffen. In einigen Lehranstalten wird dasselbe schon mit vielem Erfolg benutzt.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Winterthur, im Dezember 1855. Steiner'sche Buchhandlung.

Druck von E. Kiesling.